

# Sanfter Engel

Die beiden betraten das Café. Kaum ein Gast saß darin. Sollten sie umkehren? Sie hatten etwas zu besprechen und lautes Treiben um sie herum böte den besseren Hintergrund. Niemanden ging es an, was sie sich zu sagen hatten.

Doch eine Bedienung kam bereits auf sie zugeeilt. Wo sie gern sitzen wollten – ganz in der Ecke am Zweiertisch, oder hätten sie lieber einen Fensterplatz?

Nicht von der Straße her gesehen werden, nicht auch noch das! Ohne zu zögern wählte er den Ecktisch für sie beide, der im Halbschatten lag.

Sie setzten sich, er bestellte sofort einen Kaffee. Die Frau in seiner Begleitung hatte nicht dieselbe Hast. Sie wollte die Karte studieren.

Er war über fünfzig, sie hatte knapp die Dreißig erreicht. Während sie sich in ihre Auswahl vertiefte, überlegte er, wie er das Gespräch beginnen sollte mit ihr; auf deren Locken er sah, denn sobald sie herabschaute wie jetzt, fielen sie ihr üppig ins Gesicht.

Erst seit einigen Tagen arbeitete sie in derselben Firma wie er. Er war alteingesessen dort, alle kannten ihn, kannten sein Schicksal. Seine Frau war ihm davongelaufen, mit dem Kind – spurlos verschwunden waren sie. Weit über zwanzig Jahre war es her. Seither beobachtete man sein wechselndes Glück – oder Unglück –, wenn er es versuchte mit einer neuen Frau. In der Firma, in der Nachbarschaft, teilte man Sorge und Freude mit ihm, was ihm einerseits recht war; denn er war ein geselliger Mensch, der dieses Teilen eben so gern annahm wie es zu geben, wenn jemand anders seine Hilfe brauchte oder sein Ohr.

Doch was diese Frau betraf, nein, hier musste er schnell han-

deln, allein und geheim. Denn seit sie da war, machte sie sich an ihn heran!

Kam er morgens zur Türe herein, schon stand sie da in Bluse und Rock und sagte ihm als Erste guten Tag. Sie sagte es leise, denn immer fand sie ihren Platz in nächster Nähe zu ihm, wenn sie sprach. Er roch ihr Parfüm, er spürte die Luft um sie herum. Sie lud sie auf mit ihrem Duft, dem Schwingen ihres Rocks und den Worten, die sie fand, mehr als dem bloßen „Guten Tag“. Sie sprach melodios und schaute ihn an, als wenn sie mit Augen und Stimme hinein schlüpfen wollte in ihn. Sicherlich hatte es bisher niemand bemerkt – die Sache lief unscheinbar ab. Keine Sekunde zu lang jedes Mal, doch mit größter Indiskretion für ihn selbst.

Im Laufe des Tages gab sie ihm jedes Papier im rechten Moment, sie wusste immer Bescheid.

Sie schien höchst intelligent zu sein, war obendrein schön – ob er ihr ins Gesicht oder auf ihre gesamte Erscheinung sah. Wenn sie herkam zu ihm, sah er ihre Taille vom Gürtel betont und zarte Füße in leichten, bunten Schuhen. Farblich darauf abgestimmt bemerkte er Schmuck, einen Ring oder zwei an ihrer Hand, die das Papier hielt, das er benötigte. Er sah ihre Hand, jung, schlank und braungebrannt. Sie streckte sie ihm hin. Er musste sie betrachten, jedes Mal ... Um seiner zunehmenden Verwirrung Einhalt zu gebieten, hatte er sie vorhin rundheraus gefragt, ob er sie einladen dürfe, direkt nach der Arbeit mit ihm etwas trinken zu gehen. Es hatte ihn nicht erstaunt, dass er ohne Umschweife eine Zusage erhielt.

Da saßen sie, auf Eck, sie heute geblümt, er steif im weißen Hemd, der Kellner mochte denken: *ein ungleiches Paar*. Ach, was immer er dachte – nur ein Abklatsch konnte es sein von all dem, was er selbst jetzt empfand.

Wie sollte er beginnen? Sollte er sie schelten für ihr Verhalten, sie zurechtweisen, damit sie Abstand hielt? Er fühlte sich auch geschmeichelt durch ihre Aufmerksamkeit! Sie war wirklich bild-

schön – das kastanienbraune Haar, die gesenkte Stirn, Wimpern, Wangen, Lippen von schräg oben gesehen – sollte er sich ihre Nähe nicht erhalten, um noch viel genauer hinzusehen?

Warum sah sie ihn an? Über den Rand ihrer Karte auch jetzt ... Welches Spiel spielte sie mit ihm? Es musste ein Spiel sein – oder etwas Schlimmeres –, denn was sollte eine solche Frau wollen von einem Mann wie ihm? Man sah ihm sein Alter an!

Doch er fühlte sich verjüngt, sobald sie in seiner Nähe war.

Was sollte er sagen?

Was sollte er ausdrücken – seine Gedanken oder sein Gefühl?

Jetzt sagte sie:

„Einen sanften Engel nehme ich – vielen Dank, dass ich eingeladen bin!“

Wie sie das sagte – an irgendetwas erinnerten ihr schwungvoller Ton und ihre Ausdrucksweise ihn.

„Was ist ein sanfter Engel denn?“, fragte er und dachte:

*Sind Sie es selbst? Oder sind Sie das glatte Gegenteil eines Engels für mich?*

„Orangensaft mit Vanilleeis!“, erklärte sie ihm.

Sie schien völlig entspannt zu sein.

„Wenn Sie ein Engel wären für mich ...“, murmelte er.

„Bin ich das nicht?“, fragte sie ebenso leise zurück.

„Engel bedrängen einen nicht.“ Ohne zu denken hatte er den Anfang gefunden für das Gespräch.

„Bedrängt fühlen Sie sich von mir?“

„Ja, in Ihrer ganzen Art bedrängen sie mich.“ Es war heraus und erleichterte ihn.

„Das wollte ich nicht.“

„Warum tun Sie es dann?“, fragte er kopfschüttelnd zurück.

„Es liegt an Ihrem Gesicht“, sagte sie mit Bedacht.

Nun war er vollends verwirrt. Was wollte sie denn?

„Mein Gesicht – was ist damit?“ Kaum hörbar hatte er diese Frage gestellt.

„Wie lange haben Sie es nicht mehr gesehen?“

Jetzt wusste er nichts mehr. Sein Kopf war wie leergefegt.

„Ich meine, haben Sie Fotos von sich, schauen Sie sich im Spiegel an?“

„Eigentlich nicht.“

„Dann tun Sie es jetzt! Da hinten ist das Schild zum WC.“

Er bewegte sich. Warum gehorchte er ihr? Vielleicht wollte er nur weg – ja, das musste es sein: weg von hier, fort von ihr, zumindest für einen Moment. Er ging den Schildern hinterher. Dabei fühlte er sich sonderbar. Was bewegte ihn? Er musste den Bann brechen – Wasser! Wasser ins Gesicht! Im WC klatschte er es sich gegen die Stirn. Wacher wurde er davon nicht. Und er konnte nichts sehen! Jetzt fragte er sich: *Wie seh ich denn aus?*

Er trocknete sein Gesicht und musterte sich. Seine Züge wiesen keine Besonderheit auf. Stirn, Nase und Mund, nichts trat hervor. Sein Haar war ergraut, der Bartwuchs noch stark – rasieren musste er sich! Aber darum ging es jetzt nicht. Sollte er sich in die Augen schauen? Ein flüchtiger Blick – sie waren graublau. Er schaute auf seinen Hals. Die Haut wurde langsam schlaff. Noch einen Blick in seine Augen wagte er ... was er da sah ... lieber wandte er sich ab und ging ins Café zurück.

Von Weitem winkte sie ihm entgegen, verhalten, mit leicht erhobener Hand, deren Fläche sie zeigte und von links nach rechts schwingen ließ, von rechts nach links und wieder zurück. Sie lächelte dabei – ein ganz kleines Lächeln ... War sie ein Engel oder der Teufel für ihn? Zögernd näherte er sich. Was würde als Nächstes geschehen?

„Was hast du gesehen?“

Er hatte im Spiegel sein Alter gesehen – und seine Traurigkeit. Uralt machte sie ihn. Sie lag in seinen Augen wie ein Infarkt. Deshalb schaute er lieber weg von sich. Doch davon lenkte diese Frau ihn ab: Was hatte sie gesagt? Du! Das verbat er sich! Was nahm sie sich heraus – und was ging sein Gesicht sie an? Analy-

sieren ließ er sich nicht!

„Nichts – warum duzen Sie mich?“, sagte er barsch.

„Deine Augen – schau in meine zurück!“

Ungläubig sah er sie an.

Was tat sie mit ihm?

Was sah er denn?

Was sah sie?

„Ich habe dich gefunden, Papa!“